

Ein Nachlass der Geschichte: Die fünf historischen Rätsel der Kleinstadt Neusalza-Spremberg in der Oberlausitz

Obwohl die Lokalgeschichte Neusalza-Sprembergs relativ gut erforscht ist, gibt es in der Entwicklung nach wie vor mehrere geheimnisvolle Elemente. Um das Ortsgeschichtliche zu bewahren, wirkten mehrere kommunale Persönlichkeiten der Vergangenheit und Gegenwart als Chronisten bzw. Lokalhistoriker. Stellvertretend für alle sollen genannt werden: **Carl Gottlob Hohlfeld** und **August Adolph Tuchatsch**, Bürgermeister der Stadt Neu-Salza (1751-1784) bzw. (1857-1885); **Gustav Herrmann Schulze** (1833-1901), Advokat und Justizrat; **Walter Heinich** (1876-1940), Postbediensteter und Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz; **Alfred Förster** (1893-1978), Volksschullehrer und Mundartforscher; **Richard Fiedler** (1902-1992), Sportwart, erster Vorsitzender der Natur- und Heimatfreunde Neusalza-Spremberg des Kulturbundes der DDR; **Siegfried Seifert** (1925-2018), Kantor-Diakon, Posaunist, Kirchenkreis-Archivpfleger; **Dankmar Kaden** (1915-2002), Oberlehrer und Schulchronist; **Gunther Leupolt** (1923-2017)), Schuldirektor, Studienrat, Heimatforscher, Publizist; **Eberhard W. Winkler** (1945-2017), Kriminalist, Hobby-Archäoastronom oder der langjährige Stadtapotheker und IGO-Mitglied **Hans-Christian Scheibner**. Im Ortsteil Friedersdorf der Stadt Neusalza-Spremberg wirkt insbesondere Dipl.-Ing. **Mike Krüger** zu Problemen der Natur und Geschichte.

Um archivalische Nachforschungen zur Lokalgeschichte machen sich in jüngster Zeit insbesondere Frau **Friederike Wittwer** und Herr **Horst Wagner** verdient. Ihre Forschungsergebnisse und auch die des Verfassers fanden ihren Niederschlag sowohl in eigenständigen Werken als auch in der von der Interessengemeinschaft Ortsgeschichte (IGO) im Rahmen der Kultur- und Heimatfreunde Neusalza-Spremberg e.V. herausgegebenen Edition „Geschichte und Geschichten aus Neusalza-Sprembergs Vergangenheit und Gegenwart“. Die Reihe wurde nach der 750. Jahrfeier Neusalza-Sprembergs 1992 von Gunther Leupolt ins Leben gerufen und von **Günter Hensel** (*1950), Mitarbeiter Baudenkmal/Museum „Reiterhaus“ und Vorsitzender der Kultur- und Heimatfreunde

Neusalza-Spremberg e. V. weitergeführt. Bisher erschienen vier Bände (1999, 2004, 2007, 2011) und zwei Sonderausgaben (2012, 2014). Band 5 ist in Arbeit und soll bis zu Weihnachten 2020 erscheinen. Welche geschichtlichen Rätsel unserer Stadt harren einer Lösung?

1. Die urkundliche Ersterwähnung

Als urkundliche Ersterwähnung der Muttergemeinde der heutigen Stadt Neusalza-Spremberg – Spremberg – gilt das Jahr 1242. In diesem Jahr erscheint ein Hartwicus bzw. Hertwicus de (von/aus) Sprewemberch als wahrscheinlicher Lokator (Siedelmeister) des neu angelegten Walhufendorfes an der oberen Spree, der Bürge des böhmischen Königs Wenzel I. (1230-1253) war. Nach den Forschungen des verdienstvollen Historikers Alfred Meiche (1870-1941) könnten jedoch Spremberg wie die etwa zeitgleich angelegten Waldhufendörfer Beiersdorf, Cunewalde und Friedersdorf schon viel früher bestanden haben, so bereits im Jahre 1091. In jenem Jahr nämlich übereignete der römisch-deutsche Kaiser Heinrich IV. (1056-1106), der 1077 den folgenschweren „Gang nach Canossa“ vollzog, dem Bistum Meißen fünf Siedlungen, davon vier im Umland von Bautzen. Leider konnten diese „königlichen“ Siedlungen ohne Namen, die nach Alfred Meiche (1908) mit den genannten Waldhufendörfern identisch wären, bisher mangels Quellenlage nicht lokalisiert werden. so dass wir die Gründungszeit Sprembergs nicht um 181 Jahre zurückdatieren können.

2. Die Gräber der Gründer

Die Gründung des Städtchens Neu-Salza auf den Fluren des Dorfes Spremberg durch den einflussreichen protestantischen kursächsischen Adligen *Christoph Friedrich von Salza* (um 1605-1673) im Jahr 1670 stellt ein Novum in der Geschichte der Oberlausitz dar. Damit war eine „Stadt im Dorf“ entstanden, die erst 1920 die Vereinigung mit der Muttergemeinde Spremberg erfuhr. Während Leben und Wirken Christoph Friedrichs von Salza in jüngster Zeit insbesondere durch das IGO-Mitglied *Siegfried Seifert* näher erforscht wurden, wissen wir bis heute nicht genau, wo die Gemahlin des Stadtgründers, *Catharina*

von Salza (gest. 1682), die Tochter *Lucretia Hedwig von Salza*, verh. von Nostiz (gest. 1701) und der minderjährige Sohn *Hiob Friedrich von Salza* (gest. 1677) bestattet wurden. Der Bürgermeister *Carl Gottlob Hohlfeld* überlieferte in seinem „Historischen Bericht“ von 1768, mit Nachträgen bis 1776, der von Kantor und Kirchenkreis-Archivpfleger *Siegfried Seifert* (2002) übertragen und bearbeitet wurde, dass diese drei Salzas in einem Grabgewölbe in der von 1675 bis 1678 erbauten Exulantenkirche zu Neu-Salza ihre letzte Ruhe fanden. Bei dem Stadtchronisten heißt es nämlich dazu, dass die Adligen „... *in hiesiger Kirche bey Altar in ein dazu gefertigtes Gewölbe beerdigt worden.*“ Das Grabgewölbe wurde bisher nicht gefunden. Wie in den „Geschichtlichen Nachrichten“ des Bürgermeisters *August Adolph Tuchatsch* (1870/72) vermerkt ist, fanden 1859 enorme Umbauarbeiten im Kircheninneren statt. Es lässt sich aus meiner Sicht daraus schlussfolgern, dass dabei die Herrschaftliche Gruft der von Salzas aus welchen Gründen auch immer vermauert wurde. Es erfolgten (leider) keine archäologischen Untersuchungen in und um die Kirche. Damit im Zusammenhang ergibt sich eine weitere Frage:

3. Der verschollene Flügelaltar der „Dreifaltigkeitskirche“

Der genannte Bürgermeister und Neusalzaer Stadtchronist Carl Gottlob Hohlfeld überlieferte in seinem Historischen Bericht (1768/77) des Weiteren, dass damals im Kircheninnern ein wertvoller Flügelaltar vorhanden war, der aus der Zeit des ersten Neusalzaer Pastors Stephan Pilarick stammte. Der aus Ungarn gebürtige evangelische Prediger und Philosoph Pilarick (1615–1693) amtierte in der neuerbauten Kirche von 1674 bis 1693. Zum besseren Verständnis soll der sakrale Gegenstand „Flügelaltar“ kurz erläutert werden: Der spätmittelalterliche hölzerne Flügelaltar wurde in verschiedenen Größen angefertigt und entstammt der Kunstepoche der Spätgotik (1450-1550). Er wird auch „Klappaltar“ oder „Wandelaltar“ genannt. Er stellt einen Altaraufsatz dar, der auf einer festen Basis steht, z. B. einem malerisch oder plastisch gestalteten Sockel. An dem kastenförmigen bemalten Mittelteil des Flügelaltars befinden sich beidseitig bewegliche Tafeln (Flügel). Sie lassen sich mittels Scharniere auf- bzw. zuklappen. Entsprechend der kirchlichen Anlässe

können die Flügel somit wechselnde Motive mit bildkünstlerisch geschaffenen biblischen Szenen zeigen. Die seltenen Flügelaltäre zeichnen sich zudem durch reiche figürliche Schnitzereien aus, die teilweise versilbert und vergoldet sind.

C.G. Hohlfeld beschreibt den Neusalzaer Flügelaltar, der 1677 der Kirche übergeben wurde, so: *„Anno 1677 ... der Altar (zeigt sich in) allerhand schönen guten Farben, mit Gold und Silber und unterschiedlichen Figuren (verziert) ... zuunterst (ist) das Hochwürdige Abendmahl des Herrn (zu sehen), auf der mitlern Tafel die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor, auf der obern Tafel die heil. Dreyfaltigkeit, über derselben auf einem grünen Berge das Lamm Gottes mit der Sieges-Fahne (und dem) ChurFürstl. Sächs. Wappen mit Reim ... auf Seiten dieses Altars. Vier Flügel, worauf die Vier Evangelisten zwischen den Flügeln auf der Rechten des von Salza-Geschlechts und zur Linken des Städtgens Wappen, danebst vier schöne Säulen und anderer Zierrath stehen, von Elias Henzscheln aus Budißin gemahlet ... vor diesem Altar ist der Tauf.Stein“* (S. Seifert 2002). Der Neusalzaer Chronist überlieferte somit den Namen des Schöpfers des Neusalzaer Flügelaltars. Es war Elias Hentschel aus Bautzen, der traditionsreichen Stätte Oberlausitzer Orgelbaukunst.

Aus dem mageren lokalhistorischen Schrifttum ist zu schlussfolgern, dass der Klappaltar bis 1859 das Neusalzaer Kircheninterieur schmückte, also immerhin 182 Jahre. Seit diesem Zeitpunkt gilt der Flügelaltar jedoch als verschollen. Aus den Aufzeichnungen des Neusalzaer Bürgermeisters und Chronisten *August Adolph Tuchatsch* von 1870/72 geht hervor, dass der Einbau einer größeren Orgel, der noch heute intakten „Weißen Kohlorgel“ und neuer Kirchenbänke enorme Umbauten in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Kirchenschiff erforderte. Verantwortlich für die fünf Monate währenden und aufwendigen Innenarbeiten im Verlauf des Jahres 1859 war in Verbindung mit den einheimischen Gewerken *Carl Henke* (Zimmerer) und *August Hünlich* (Tischler) der Maurermeister und Ratsmitglied *Carl Thomäß*. Dabei wurde der Innenausbau zunächst etappenweise, später vollkommen entkernt.

Die Umbauarbeiten führten nach dem langjährig wirkenden Kantor-Diakon der Kirchgemeinde Neusalza-Spremberg und IGO-Mitglied, Siegfried Seifert (1925-2018), zu schmerzlichen Verlusten, darunter dem wertvollen Flügelaltar. Leider fehlen darüber entsprechende schriftliche Unterlagen.

Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass die ausführenden örtlichen Handwerksmeister, der damalige Stadtpfarrer Magister *Eduard Herrmann Volkmarr Ficker*, der hier von 1830 bis 1861 predigte und der populäre Kantor *Carl Gottlob Richter*, der von 1834 bis 1867 an der Neusalzaer Dreifaltigkeitskirche wirkte, seinerzeit sozusagen in kulturgeschichtlicher Unwissenheit das sakrale Prunkstück „entsorgt“ hätten. Vielmehr wäre denkbar, dass der genannte Personenkreis den Neusalzaer Flügelaltar sicherheitshalber und verschwiegen an unbekannter Stelle einlagerte oder einer anderen Kirchgemeinde für ihr Gotteshaus übergeben hatte. Denn nur noch in wenigen katholischen und evangelischen Kirchen der Oberlausitz sind Flügelaltäre, teilweise bereits in moderner Ausführung, zu bewundern, so in der Dreifaltigkeitskirche Görlitz, der Klosterkirche und Sakralmuseum Sankt Annen Kamenz, dem Zisterzienserinnen-Kloster Marienstern in Panschwitz-Kuckau, in den Kirchen zu Gaußig (bei Bautzen), Großschönau und Hoyerswerda. Hat der „Hentschel-Flügelaltar“ in einer der genannten Kirchen seinen Platz gefunden? Auf alle Fälle wartet der „Neusalzaer Flügelaltar“ auf sein Wiederauffinden!

4. Die Scharfrichterfrage

Wie in den größeren deutschen Städten und auch der Oberlausitz, z.B. Görlitz, Bautzen, Löbau, Zittau, gab es an der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert auch in der kleinen kurfürstlich-sächsischen Stadt Neu-Salza einen Scharfrichter bzw. Henker. Schon im ersten Einwohnerverzeichnis des Städtchens von 1677 wurde ein Scharfrichter namens Hans Christian Rein aufgeführt, der hier mit seiner Familie für 40 Taler ein Haus mit Grundstück erwarb und es Ostern 1676 bezahlte. Näheres über ihn ist nicht bekannt. Dann kam ein zweiter Scharfrichter nach Neu-Salza. Es war der Meister Hans Wilhelm Vogel, der hier wohnte und sein „Handwerk“ von 1696 bis

1702 im Städtchen und auswärts ausübte. Während dieser Zeit vollstreckte „Meister Vogel“ 1697 und 1700 vier Hinrichtungen, je zwei in Neu-Salza und Lawalde, darunter eine durch das Schwert an dem Hufschmied Schubert aus Oederan auf dem Obermarkt zu Neu-Salza 1697. Dieser hatte Pferde gestohlen, sich in Neu-Salza als falscher Scharfrichtergeselle ausgegeben und im benachbarten Dorf Spremberg einen schutzlosen wendischen Bauernknecht mit dem Degen getötet.

Der erwähnte Bürgermeister A. A. Tuchatsch überlieferte in der Festschrift: „Geschichtliche Nachrichten über die Stadt Neu-Salza...“ von 1870 dazu folgendes Detail: *„Dem Erstochenen wurde an der Stelle der That – bei Rainbauers Gute in Spremberg – ein Kreuz von Sandstein gesetzt“*. Eine zweite Hinrichtung vollzog Scharfrichter Vogel an dem einheimischen Maurer Schwadebusch wegen Ladendiebstahl in Löbau durch den Strang auf dem „Galgenberg“ Neu-Salzas, dem heutigen Stadtberg (367,5 m). Auch dieser juristische Problemkreis hüllt sich in Details weiterhin bedeckt. Obwohl der Standort der Scharfrichterei der Henker Rein und Vogel zwischenzeitlich geklärt werden konnte – Areal des ehemaligen Postamtes - wurde aber weder der Sühnstein als seltenes Flur- und Rechtsdenkmal aufgefunden noch das Gehöft „Rainbauer Gut“ auf den Fluren von Spremberg ermittelt.

5. Das mysteriöse „Güttlerbüschl“

Über die geheimnisvolle Gesteinsformation in dem privaten Wäldchen Güttlerbüschl (365,2 m), einem Ausläufer des Hahneberges (410,3 m), am nördlichen Spreeabhang Neusalza-Spremburgs wurde in jüngster Zeit sowohl im Internet als auch in der lokalen Presse publiziert. Auf der Grundlage der Forschungen der Mitglieder der Fachgruppe „Archäoastronomie“ der Volkssternwarte „Bruno H. Bürgel“ in Sohland/Spree gehört die Neusalza-Spremburger Gipfelklippe, als „Thors Amboss“ (Objekt Nr. 6) bezeichnet, zu den 28 Mysterien der Oberlausitz und gilt als „Kraftort“ und „Sonnenheiligtum“. Trotzdem bleibt nach wie vor der Problemkreis offen: War die markante Gesteinsformation ein vorzeitliches Kalendarium, neolithisches Großsteingrab oder gar beides? Wie ich bereits an anderer Stelle

ausführte, kann die Problematik nur durch interdisziplinäre Forschungen in Zusammenarbeit mit der Oberen Denkmalschutzbehörde Landesdirektion Dresden und dem Landesamt für Denkmalpflege in Sachsen endgültig geklärt werden. Auf alle Fälle bleibt aber die mysteriöse Gesteinsformation auf Neusalza-Spremlberger Flur mit dem Namen **Eberhard W. Winkler** verbunden.

*Autor: Dipl.-Hist. **Lutz Mohr**, Greifswald, korrespond. Mitglied der IG „Ortsgeschichte“ der Kultur-und Heimatfreunde Neusalza-Spremlberg e.V. (überarb. Sept. 2020)*